



## KÖNIGS KOMMENTAR

# Die alten Römer und der Regenwald

**Nachhaltigkeit funktioniert am besten und ehrlichsten, wenn wirtschaftliches Kalkül dahinter steckt – und nicht Umweltschutzromantik, findet unser Kolumnist Alfred König.**

Tatsächlich wird die nicht mehr ganz junge Sau „Nachhaltigkeit“ aber immer weiter durch die Medienlandschaft getrieben und liefert Geschichten, die eigentlich keine sind. Dazu gehören Aktionen wie jene einer bekannten Brauerei, pro Erwerb eines Kastens Schaumgetränk einen Quadratmeter Regenwald zu retten. Solche Maßnahmen sind schon von anderen als mir als moderne Form des Ablasshandels bezeichnet worden. Die Entgegnung auf diese Polemik ist meist dieselbe: Dass das doch besser ist, als nichts zu tun. Also finde ich das auch gut und trinke gern gleich noch ein Bier mehr vor dem Fernseher, wenn es denn dem guten Zweck dient.

Letztlich stehen Ökonomie und Ökologie nicht prinzipiell im Konflikt miteinander, zumindest solange in beiden Bereichen dieselben die Zeche zahlen müssen. Ein Problem entsteht nur, wenn der eine zecht und der andere zahlt, oder, man verzeihe mir die sprachliche Übersprung-handlung, wenn der Zechenbetreiber nicht selbst in der Zeche arbeiten muss. Im Falle des Regenwaldes verdienen manche am Abholzen recht gut und müssen sich mit den Problemen noch nicht im gebotenen Maße auseinandersetzen. Noch. Denn bekanntermaßen läuft die Zeit ja jetzt doch ein wenig.

Nicht zufällig führe ich den Regenwald als Beispiel an, denn der Begriff Nachhaltigkeit stammt aus der Forstwirtschaft. Und schon lang bevor es den Begriff gab, war Nachhaltigkeit das Maß aller Dinge, wollte ein Waldbesitzer auch seinen Kindern noch ein Auskommen lassen. Nicht mehr verbrauchen, als nachwächst: Das haben schon die Menschen früherer Zeiten als wichtig erkannt. Wenn nicht, ging es nie um den eigenen Wald, geschweige denn um die Bedürfnisse des Eigentümers oder gar seiner Nachfahren. Wohl ohne größere Bedenken haben die

alten Römer die Küsten des Mittelmeers entwaldet für den Bau der eigenen Schiffe und Städte – durchschnittliche Erdkunde- und Geschichtskennntnisse ersparen eine Exkursion vor Ort.

Wozu braucht man Holz sonst noch? Stimmt, für Papier. Auch da gibt es welche, die lieber auf fremde Ressourcen zugreifen als auf eigene. Doch wenn ich einen europäischen Wald als Holzquelle für die Papierindustrie vor Augen habe, sehe ich ein überdimensioniertes Baumfeld vor mir, das abgeerntet wird in dem Maß, wie es an anderer Stelle nachwächst. Dafür steht nicht Umweltschutzromantik Pate, sondern wirtschaftliches Kalkül. Genauso, wenn es um die Aufbereitung der Fabrikabwässer geht. Bestimmt ist die Papierindustrie, wie jede andere Industrie, keine Umweltschutzorganisation, aber sicherlich nicht maßgeblich für das Sterben des Planeten verantwortlich. Denn: Der Mensch neigt, ganz allgemein gesagt, insgesamt zum Schmutzen.

Mit was hatte ich begonnen? Ach ja, dass Nachhaltigkeit keine junge Sau mehr ist und angemessener Umgang mit den natürlichen Ressourcen eigentlich keinen Stoff für Schlagzeilen mehr liefern sollte. Dass doch, ist in Anbetracht der globalisierten Dimensionen aber vielleicht doch wichtig und richtig und unumgänglicher denn je. Auf diese Erkenntnis gönne ich mir gern noch ein schönes Papier und ein paar Bier.

**Alfred König**, der Verfasser dieser regelmäßigen Kolumne, ist Inhaber von König Konzept, der Kommunikations- und Produktionsagentur in München.